Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 53. Nebra, Sonnabend, 2. Juli 1898. 11. Jahrgang.

Aus Konstantinopel

wird der ‚Köln. Ztg.' unterm 20. d. geschrieben: „Die hohe Pforte hat dem montenegrinischen Gesandten Herrn Vakitsch einige Mitteilungen gemacht." „Der osmanischen Gesandtschaft in Cetinje sind Befehle zugegangen." In dieser Form darf von den hiesigen Zeitungen dem Publikum mitgeteilt werden, daß an der montenegrinisch-türkischen Grenze die freundnachbarlichen Beziehungen wieder einmal in Mord und Brand sich bethätigen. Ruhig ist es nach europäischen Begriffen dort oben nie, die Blutrache fordert unausgesetzt Opfer, und wenn sich die Albanier nicht mit den Söhnen der Schwarzen Berge herumschlagen, so kühlen sie an den türkischen Beamten ihr Mütchen.

Die Macht der Pforte steht doch auf schwachen Füßen, gerade in den Alpen, die sich am Südrande Montenegros gegenüber hinziehen, haben die Gebirgsstämme die Herrschaft des Sultans nie über den Namen hinauskommen lassen. Es sind Christen, die jedem Versuche der Unterwerfung erfolgreich die Spitze boten und außerhalb der kleinen Festungen den türkischen Truppen keinen Spielraum gewährten. In Gusinje haben sie vor einigen Jahren einen Pascha, der mit starkem Gefolge von Berane nach Scutari (Albanien) reiste, tagelang gefangen gehalten; ein anderes Mal sperrten sie den Weg zu den Grenzforts derart, daß die Verpflegung nur durch montenegrinisches Gebiet erfolgen konnte. So recht bezeichnend ist die Aeußerung, die ein alter Malissore dem deutschen Gelehrten Kurt Hassert machte: Wenn du in unser Land reisen willst, so komm nicht etwa mit türkischen Gendarmen, denn dann findest du verschlossene Thüren; gehst du hingegen mit zweien von uns, so bist du sicherer als unter dem Schutz von 20 Türken.

Wie den Moslems, so stehen die katholischen Christen auch den griechisch-orthodoxen Tschernagorzen schroff gegenüber, sie hassen sich gegenseitig als Ketzer, und Kenner des Landes wollen der Geistlichkeit einen sehr großen Teil der Schuld beimessen. Als der Berliner Vertrag die Gegend von Gusinje und Plava Montenegro zusprach, war es nicht möglich, den Widerstand der Stämme zu brechen, man mußte schließlich Dulcigno und Umgebung dem Fürstentum als Ersatz dafür geben. Wenn jetzt um Berane wieder einmal die Fehden ausbrechen, Christen und Mohammedaner, Albanier und Montenegriner sich die Köpfe abschneiden, so brauchte man in Europa eigentlich diesen Dingen wenig Beachtung zu schenken, aber die Furcht, die Flamme könnte sich weiter entwickeln und verderbenbringend auf die Balkan-Halbinsel übergreifen, beherrscht die Stimmung.

Oesterreicher und Russen werfen sich gegenseitig vor, gesichürt zu haben, ohne daß greifbare Beweise dafür vorliegen. Oesterreich-Ungarn hat augenblicklich nicht das geringste Interesse daran, im Süden des von ihm teilweise besetzten Sandschaks Nobi-Bazar Unruhen ausbrechen zu sehen, die sein Eingreifen erfordern könnten; ihm kann nur daran liegen, den Zustand aufrechtzuerhalten. Die russische Diplomatie läßt sich die Gelegenheit, der Pforte Schwierigkeiten zu bereiten, nicht entgehen, einzelne ihrer Vertreter führen dabei eine Sprache, die mehr offen als höflich ist. Montenegro findet an ihr natürlich für alle Beschwerden gegen die Türkei einen geneigten Helfer, der wenig danach fragt, ob die Anklagen begründet sind oder nicht. Die über ein Jahrhundert alte Freundschaft hat ja neuerdings in dem Geschenk von Waffen und Schießbedarf wiederum ihren Ausdruck gefunden, von der Newa aus werden in den Slawen der Herzegowina Gedanken an ein selbständiges slawisches Reich genährt, das, weit nach Süden auf altserbische Landesteile ausgreifend, unter Leuten wie Petrowitsch Njegosch ein Bollwerk rechtgläubigen Slawentums werden solle. Bisher sind diese Bemühungen angesichts der Erfolge der österreichischen Herrschaft in den besetzten Provinzen ziemlich ohne Ergebnis geblieben. Man denkt deshalb in Petersburg daran, durch Errichtung eines Konsulats in Mostar der Wühlarbeit einen Mittelpunkt zu geben. Vor dem Kriege 1877—78 hatte General Ignatiew auch die russischen Konsulate der Balkanhalbinsel meisterhaft in diesem Sinne verwandt. Je hellere Flammen der Bürgerkrieg in dem interessanten Winkel am Lim und Drin auflodern läßt, desto mehr ist man in Petersburg zufrieden. Die Pforte wird in Aufregung gehalten, es kann ihr sehr leicht viel Menschen und Geld kosten. Oesterreich-Ungarn muß gezwungenerweise seine Aufmerksamkeit dorthin richten, und das Ergebnis ist schließlich eine Schwächung des türkischen Reiches und neue Verhetzung von Katholiken und Orthodoxen, von Christen und Moslems gegeneinander. Je mehr es im Orient drüber und drunter geht, desto fröhlicher reibt man sich in Petersburg die Hände, denn die Widerstandsfähigkeit des alten Gegners erhält jedesmal einen neuen Stoß, ohne daß ein russischer Soldat zu marschieren braucht; der Rubel auf Reisen ersetzt ihn ausreichend.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Die Schwierigkeiten, die sich den Bewegungen der auf Cuba gelandeten amerikanischen Truppen entgegenstellen, werden von amerikanischer Seite keineswegs verkannt. Sie finden vielmehr in allen Berichten deutlich Erwähnung. Die amerikanischen Offiziere sind der Ansicht, daß es unnütz sei, einen Angriff auf die Stadt zu unternehmen, ehe Verstärkungen an Belagerungsartillerie eingetroffen seien. Also mit dem „entscheidenden Kampf" hat es offenbar noch gute Weile.

* Der amerikanische Gesandte in London erklärte, Spaniens Verzicht auf Cuba, Portorico und die Philippinen sei die erste Friedensbedingung.

* Depeschen aus Hongkong melden, daß die Lage auf den Philippinen unverändert ist. Die Spanier halten Manila immer noch besetzt; sie haben neue Laufgräben ausgeworfen.

* Dem Vernehmen nach hat Admiral Camara die Fahrt durch den Suez-Kanal angetreten; er hat die erforderliche Quantität Kohle an Bord. Er geht also nach den Philippinen und nicht nach San Jago. — Die Regierung glaubt nicht, daß ein amerikanisches Geschwader nach Spanien kommen wird; trotzdem hat sie Maßnahmen für diesen Fall getroffen. Schiffe sind zu diesem Zweck bereit, und 26 000 Mann sind zu den Fahnen einberufen worden; dieselben werden auf die Hauptthäfen am Atlantischen Ozean und am Mittelländischen Meer verteilt werden.

* * *

Deutschland.

* Das Befinden des Fürsten Bismarck ist nach der ‚Augsb. Abend-Ztg.' zugehenden Mitteilungen aus Friedrichsruh in den letzten Tagen wieder ein besseres gewesen und gibt der Hoffnung Raum, daß sich der Fürst auch wieder in absehbarer Zeit von seinem Rollstuhl, an den er seit Wochen gefesselt war, wird trennen können.

* Zum Reichstagspräsidenten wird wahrscheinlich Graf Ballestrem (Zentr.) gewählt werden.

* Keine einzige Nachwahl hat diesmal stattzufinden. Dies ist noch niemals bisher bei den Reichstagswahlen dagewesen. Alle Parteien haben sich diesmal mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Wahlergebnisse und die Erschwerung der Wahl durch mögliche Stichwahlen gehütet, Doppelkandidaturen aufzustellen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichische Reichsrat ist bekanntlich vertagt und das Budget unerledigt geblieben. Infolgedessen veröffentlicht jetzt die ‚Wiener Zeitung' eine kaiserliche Verordnung, welche auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes die Regierung zur Forterhebung der Steuern und Abgaben und zur Bestreitung des Staatsaufwandes vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1898 ermächtigt. Der Finanzminister wird gleichzeitig ermächtigt, zur Bestreitung des durch das Finanzgesetz für 1898 festzustellenden Investitionsbedürfnisses nach Maßgabe des Bedarfs einen Betrag von 20 Millionen vorschußweise zu beschaffen.

* In dem montenegrinisch-österreichischen Federkriege hat die offiziöse österreichisch-ungarische Presse eine Schluppe zu verzeichnen. Das Wiener ‚Fremdenblatt' und der ‚Pester Lloyd' sehen sich jetzt genötigt, festzustellen, daß jener Artikel, in dem von angeblichen Erfolgen des Fürsten Nikolaus in London renommiert wurde, und der zu der ganzen Polemik Anlaß gab, gar nicht in dem halbamtlichen Cetinjer ‚Glas Crnagorca' gestanden hat. Der Artikel war vielmehr einem nicht-montenegrinischen Blatte, dem Agramer ‚Erbodran', entnommen. Eine solche Verwechselung deutet allerdings auf große Leichtfertigkeit, und es ist da wohl begreiflich, daß das montenegrinische Regierungsblatt in scharfen Ausdrücken gegen die österreichisch-ungarische Preßmache protestierte.

* Die galizischen Tumulte haben jetzt zur Verhängung des Standrechts geführt. Wie aus Lemberg gemeldet wird, verfügt der Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister die Verhängung des Standrechtes über die politischen Bezirke Limanowa und Neusandec für die Verbrechen des Mordes, Raubes, der Brandlegung und der öffentlichen Gewaltthätigkeit im Sinne des § 85 des Strafgesetzes.

Frankreich.

* Das Ministerium hat sich endgültig in folgender Zusammensetzung konstituiert: Brisson Vorsitz und Inneres, Delcassé Aeußeres, Peytral Finanzen, Sarrien Justiz, Bourgeois Unterricht, Cavaignac Krieg, Lockroy Marine, Trouillot Kolonien, Marujouls Handel, Viger Landwirtschaft, Senator Tillaye öffentliche Arbeiten, Valle Sekretär des Innern, Mougeot Posten und Telegraphen.

* In der Presse wird das neue Kabinett vorläufig mit Zurückhaltung beurteilt. Einzelne Blätter nennen es ein radikales Ministerium ohne radikale Politik. ‚Libre Parole' behauptet, Cavaignac habe darauf bestanden, daß Brisson, der ein Freund von Dreyfus sei, keinesfalls das Justizministerium übernehmen dürfe, und Brisson habe sich diesem Verlangen schließlich gefügt.

Italien.

* Die Bildung des Ministeriums Pellour wird als ein höchst bedeutsames politisches Ereignis betrachtet, weil es eine Rückkehr zu der alten Parteiregierung bedeutet. Alle Mitglieder des Kabinetts gehören der Linken an, deren sämtliche Gruppen im Ministerium vertreten sind. Diese Thatsache ist um so bemerkenswerter, als nach den jüngsten Aufständen an höchster Stelle unter dem Einfluß Rudinis ein Ministerium, das sich auf die liberalsten Elemente der Kammer stützt und ohne die Stimmen der äußersten Linken wahrscheinlich nicht lebensfähig ist, geradezu für gefährlich gehalten wurde.

* Aus der Provinz Avellino wird der Ausbruch schwerer Unruhen gemeldet. In Gesualdo stürmte die wütende Menge das Steueramt und verbrannte mehrere Wachhäuser. Militär schritt ein und stellte die Ordnung wieder her. 28 Ruhestörer wurden verhaftet. Die Provinz Ferrara, wo die Weizenernte begonnen hat, wird von Kavalleriekolonnen durchzogen.

Luxemburg.

* Seit Sonntag ist eine Besserung in dem Befinden des Großherzogs eingetreten. Das letzte Bulletin lautet: Die Lungenerscheinungen sind besser; Fieber ist nicht vorhanden, der Appetit nimmt zu; das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Belgien.

* Von Brüssel aus wird jetzt zugegeben, daß die internationale Zuckerkonferenz zu einer Verständigung nicht geführt hat. Der Zusatz zu der Nachricht von der Vertagung auf unbestimmte Zeit, daß die Verhandlungen zwischen den einzelnen Regierungen direkt fortgesetzt werden sollen, ist offenbar nur eine Verschleierung der Sachlage. Unter diesen Umständen wäre die einfachste Lösung der Frage der Ausfuhrprämien die, daß diejenigen Staaten, die zu einer entscheidenden Maßregel bereit sind, selbständig mit der Aufhebung der Prämien vorgehen.

Rußland.

* Die Russen sind mit dem radikalen Kabinett, das sich Frankreich zugelegt hat, sehr unzufrieden. Das halbamtliche ‚Journ. de St. Petersbourg' hebt hervor, mit Brisson an der Spitze könne in keiner Weise die Rede sein von einer Versöhnung der sich gegenüberstehenden Ansichten; das Prinzip der Vereinigung der Republikaner erscheine somit als endgültig aufgegeben. — Die ‚Nowoje Wremja' führt aus, die öffentliche Meinung könne ein Kabinett Brisson nur als notwendiges Uebel ansehen; sein Erscheinen würde ein Beweis für die völlige Bankrott-Erklärung der jetzigen Deputiertenkammer sein.

Afrika.

* Einem Privatbrief aus Transvaal entnimmt die ‚Berl. Ztg.' das Folgende: „In Johannesburg," so schreibt er, „war absolut nichts mehr zu beginnen, die Zeiten werden von Tag zu Tag schlechter. Wer nicht selbst die hiesigen Zustände mit ansieht, kann sich überhaupt keinen Begriff davon machen. Die größten Geschäfte sind gezwungen, Konkurs anzusagen, und täglich gibt es neue Ueberraschungen in dieser Beziehung. Der Präsident will durchaus keine Reformen einführen, und an dieser Hartnäckigkeit geht alles zu Grunde. Bei seiner Neueinschwörung (Antritt der neuen Präsidentschaftsperiode nach der Wiederwahl) um Mitte Mai hat er eine große Reihe von Versprechungen gemacht; aber natürlich bleibt es auch dabei, es ist schon bekannt, daß er nur verspricht, aber niemals Wort hält! . . ."

Asien.

* Für die Besatzung von Wei-Hai-Wei sind zwei Regimenter von englischen Truppen vorgesehen, die mit Eintritt der kühleren Jahreszeit aus Indien dorthin verlegt werden sollen. Die Verwendung von Regimentern aus Eingeborenen Indiens ist bei der großen Winterkälte in Wei-Hai-Wei ausgeschlossen, und es wird deshalb von englischen Fachschriften vorgeschlagen, die Gründung von Regimentern aus Eingeborenen der Umgebung Wei-Hai-Weis einzuleiten.

Die Kieler Woche.

Der fesselndste Teil der Kieler Woche ist für das große Publikum und namentlich für die Damenwelt der Boots-Blumen-Korso auf dem Kieler Hafen, dem stets ein Ballfest in der Marineakademie zu folgen pflegt. Bereits um 6 Uhr herrschte am 26. d. im Kieler Kriegshafen ein buntbewegtes Leben. Es wurden aus 60 Marineboten nach Friedrichsort zu zwei Schleppzüge gebildet, denen sich die zahlreiche Bootsflottille der Jachtbesitzer anschloß. Die Kapelle der 2. Matrosendivision war auf der Brandenburgbarkasse eingeschifft und ließ lustige Weisen ertönen. Die Ausschmückung der einzelnen Boote war ganz reizend und schien sogar alle früheren derartigen Veranstaltungen an Geschmack und Eigenart zu übertreffen. Leider that ein unerwartet hernieder fallender Platzregen dem schönen Verlauf des Korsos Einhalt und richtete unter den sommerlichen Frauenkleidern arge Verwüstungen an. Ein gemeinsamer Zug schien all den vielen Köpfen eigen zu sein, die bei der Veranstaltung mithalfen, nämlich daß sie mit ihren kleinen Booten und Barkassen, den Gigs, Kuttern und Jollen höher hinauswollten und sie darum derart herausgeputzt hatten, daß sie die bekanntesten Seeschiffe der Vergangenheit und Gegenwart darstellten. Der eine hatte ein altes Orlogschiff hergerichtet, der andere ein Wikingerboot, ja ein Gernegroß war sogar soweit gegangen, die Kaiserjacht „Hohenzollern" im kleinen wiederzugeben. Auf einem ganz niedrig zu Wasser liegenden Fahrzeug hatte ein gelber Postwagen samt Pferd und Kutscher Platz gefunden und auf Pferd und Wagen thronten leibhaftige Stephansjünger. Auf einem anderen saß eine Anzahl Neger, von denen der stämmigste auf einer Trommel ein ohrenbetäubendes Geräusch hervorbrachte. Die mitgeführten „Grönländer" waren zu Torpedobooten umgebaut, welche es an geschickten Wendungen allen anderen zuvorzuthun suchten. Die meisten Fahrzeuge waren mit einem Baldachin versehen, unter dem die holden Schönen in duftigen Gewändern Platz genommen hatten. Sie waren förmlich mit Blumen überlädt, die von den Nachbarschiffen geworfen wurden. Da sich zahlreiche Dampfer mit Tausenden von Zuschauern auf dem Strome eingefunden hatten, so bot der Hafen ein ganz herrliches Bild. Der Zug der Boote, der sich um 6½ Uhr in Bewegung setzte, umkreiste zunächst die Kaiserjacht „Hohenzollern". Jedes Boot suchte bei der Jacht natürlich so lange wie möglich zu verweilen und von den Blumen zu erhaschen, die das Kaiserpaar samt den kaiserlichen Kindern von Deck in verschwenderischer Weise ausstreute. Wer zu lange verweilte, wurde von den Führern der Schleppzüge schließlich mit sanfter Gewalt weiter befördert und mußte allmählich die ganze Reihe der Korsofahrzeuge passieren. Etwa um 7½ Uhr begannen die Züge sich unter lautem Festesjubel aufzulösen, und nun ging es in fliegender Hast zur Marine-Akademie, wo die fröhliche Tanzeslust begann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980702-13/fragment/page=0001

Die Segelregatta des Nordbeutschen Regattavereins nahm am 25. d. einen vortrefflichen Verlauf. Besonders bemerkenswert sind die Erfolge der neuerbauten Jachten „Rainbow", „Marolga", „Wannsee", „Kommodore", „Hammonia", „Betty". Die Bahnlänge war für Jachten erster und zweiter Klasse 32 Seemeilen, für die übrigen bis 9 Seemeilen. In der Ia Klasse erlangte „Meteor" des Kaisers den ersten sowie den Jubiläumspreis.

Von Nah und Fern.

Essen. Der am Sonntag abend nach 11 Uhr von Essen-Hauptbahnhof nach Berlin abgegangene Nachtschnellzug stieß beim Durchfahren des Güterbahnhofes Essen auf drei über die Gleise gelegte Eisenbahnschwellen. Durch den Zusammenstoß wurden die Bahnräumer der Lokomotive abgebrochen und die Schwellen über 100 Meter weit fortgeschleudert. Sonstige Beschädigungen an Lokomotive und Gleisen sind nicht vorgekommen. Nach dem Täter wird eifrig geforscht; die Eisenbahn-Verwaltung hat auf seine Ergreifung eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt.

Weimar. Beim Empfange der Nachricht, daß der Wahlkreis Weimar-Apolda einen Sozialdemokraten in den Reichstag entsendet, soll, wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, der gegenwärtig auf Schloß Wilhelmsthal weilende Großherzog Karl Alexander nur die Worte geäußert haben: „Das hat mein Haus um Stadt und Land wahrlich nicht verdient!"

Neuhaus a. E. Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich hier, wie der „Hann. Kour." berichtet, am Tage der Stichwahl während des Schützenfestes. Im Schützenzelte saßen an einem Tisch der kürzlich nach Neuhaus a. E. versetzte Amtsrichter Dernte und der Rittergutsbesitzer v. d. Decken-Bellin (?). Im Laufe des Gesprächs kamen beide über die Wahl in lebhaften Wortwechsel, wobei v. d. Decken der Ausdruck „Schw . . . . hund" entschlüpfte. Amtsrichter Dernte entgegnete: „Dafür haben Sie eine Maulschelle verdient." Erregt sprang hierauf v. d. Decken auf und versetzte dem Amtsrichter eine Ohrfeige. Amtsrichter D. erwiderte dieselbe so kräftig, daß v. d. Decken zur Erde fiel. Am folgenden Tage überbrachte der Bruder des Rittergutsbesitzers v. d. Decken, der in Preten wohnende Rittergutsbesitzer Ernst v. d. Decken, dem Amtsrichter eine Forderung seines Bruders auf Pistolen. Amtsrichter Dernte nahm dieselbe jedoch nicht an, sondern machte, wie verlautet, der Staatsanwaltschaft Anzeige von dem Vorfall.

Uelzen. Der Müllergeselle Hack feuerte auf ein in einer Gastwirtschaft bedienstetes Mädchen zwei Revolverschüsse ab, die das Mädchen schwer verletzten. Darauf tötete er sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Hack hatte dem Mädchen wiederholt Heiratsanträge gemacht, die von diesem aber zurückgewiesen worden waren. Hack war s. Z. wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet worden, wurde dann aber vom Schwurgericht freigesprochen.

Wiesbaden. Bei dem in dem benachbarten Erbenheim stattgefundenen Gautumfest entstand unter einigen jungen Burschen Streit, bei dem einer von ihnen erstochen wurde. Der Täter ist verhaftet.

Heiligenbeil. Am 20. Juni ermordete der 17jährige Scharwerker Neumann aus Kl.-Weissen seinen Stiefvater, den etwa 50 Jahre alten Instmann Heske von ebenda mittels einer Heugabel. Das Motiv zu dieser schrecklichen That war durch jahrelange Familienzwistigkeiten erzeugter Haß.

Zweibrücken. Der gesamte aus 90 Stöcken bestehende Bienenstand des Maurermeisters Mohr wurde mit Insektenpulver vergiftet. Es liegt wahrscheinlich ein Racheakt vor.

Straßburg. Am vorigen Sonntag fand in Selzenheim, dem bekannten Lieblingsaufenthalt Goethes während seiner Straßburger Studentenzeit, die von der hiesigen Universität veranstaltete, überaus gelungene Goethe-Feier statt. Unter freiem Himmel am Ufer der Moder in prächtigster Waldlandschaft wurde nach neun Uhr abends in herrlicher Sommernacht die Idylle des Dichters „Die Fischerin" genau in derselben Form dargestellt, wie sie zu Lebzeiten des Dichters in Mainzer zweimal unter seiner Leitung aufgeführt wurde. Entzückend war namentlich die Hauptszene des Stückes: das Aufsuchen der vermutlich verlorenen Tochter durch Landleute im Walde und in Fischerbooten auf weiten Strecken des Flusses unter Fackelbeleuchtung. Zu der Vorstellung hatten sich die Straßburger Professoren und die Studentenschaft, sowie die Landbevölkerung der Umgebung überaus zahlreich eingefunden. Es waren wohl an zweitausend Personen anwesend. Vor der Aufführung fand ein Besuch des Friederikenhügels und in Selzenheim ein Bankett statt.

Baden-Baden. Drei Offiziere haben sich hier, wie der „Frkf. Ztg." geschrieben wird, innerhalb weniger Stunden das Leben genommen. Das Zusammentreffen wird ein rein zufälliges sein, die freiwillig aus dem Leben Geschiedenen, Premierlieutnant Knoll, Leutnant Kries, Leutnant Franz Wolf, wußten vermutlich nichts voneinander. Jedenfalls hatte jeder von ihnen seine Gründe für sich allein, wenn sie auch ähnlicher Natur gewesen sein mögen. Selbstmorde sind im allgemeinen in Baden-Baden eine seltene Erscheinung, aber es herrscht hier, wie in Monte Carlo, die Sitte des Totschweigens unliebsamer Dinge.

Innsbruck. Der 60 Jahre alte Privatier Joseph Reiser aus München ist hier in den hochgehenden Inn gesprungen und ertrunken. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden. Reiser hielt sich schon einige Tage mit seiner Gemahlin hier auf. Bei einem Spaziergang durch die Stadt ließ er sie plötzlich mit dem Bemerken, er habe etwas zu besorgen, sie möge nur warten, stehen. Aber er kam nicht wieder. Durch Zufall fand man dann am Inn im Gebüsch seinen Hut, eine Tasche mit seiner Uhr und der seiner Frau und dann den Mantel derselben. Die Frau irrte inzwischen anderthalb Tage herum, immerfort ihren Mann suchend. Reiser war früher Wirt in Mittenwald und soll schon einmal etwas geistesgestört gewesen sein.

Bern. Fräulein Dr. Anjuta Tumarkin, eine Russin, die bis vor kurzem an der Berliner Universität die Philosophie und Litteratur studierte, hat sich jetzt an der Universität Bern als Dozentin habilitiert. Fräulein Dr. Tumarkin hat das Doktorexamen in Bern gemacht; eine Arbeit von ihr über Justinus Kerner ist in den „Preußischen Jahrbüchern" erschienen.

Rom. In der Nacht zum Dienstag fand in Rom ein starkes Erdbeben statt, das sieben Sekunden anhielt. Dasselbe rief in den oberen Stadtteilen Roms eine große Panik hervor. An der Porta Salaria stürzten zahlreiche Familien notdürftig bekleidet ins Freie, wo sie den Rest der Nacht zubrachten. — Auch aus anderen italienischen Städten liegen Meldungen vor. So wird aus Rieti berichtet: „Das Erbeben der letzten Nacht war ein zweimaliges, der zweite Erdstoß, gegen ein Uhr morgens, dauerte neun Sekunden und richtete an Gebäuden schweren Schaden an, besonders wurde die Karabinierikaserne unbewohnbar. Ein Karabinieri wurde leicht verletzt. Die gesamte Bevölkerung ist ins Freie geflüchtet. In Castelsranco, einer zu Rieti gehörigen Landgemeinde, wurde ein achtjähriges Mädchen getötet, eine andere jugendliche Person schwer verletzt. Der Erdstoß wurde auch in Velletri bei Rom verspürt." — Aus Perugia liegt folgende Nachricht vor: Kurz nach Mitternacht erfolgte ein heftiges Erdbeben, wodurch in Rieti Häuser schwer beschädigt wurden. Die Bevölkerung floh erschreckt ins Freie. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Neapel. Von einer tragischen Hochzeitsfeier wird aus Montelone berichtet. Es sollte die Hochzeit des Pasquale D'Urzi mit Maria Rosa Musolino, beides Kinder begüterter Familien in der Gemeinde Santonofrio, gefeiert werden. Während sich im Hause der Braut deren Verwandte sowie die Familie des Bräutigams versammelten, gab der Bruder des letzteren von der Höhe des großen Kirchenfensters der gegenüberliegenden Kirche S. S. Rosario vierzehn Schüsse auf die Hochzeitsgäste ab, wobei er 12 Personen schwer verwundete. Er flüchtete sich darauf bewaffnet in das Uhrhaus des Kirchturms. Die entsetzte Bevölkerung blieb in größter Bestürzung bis zum Erscheinen des Offiziers der Karabinieri, der an der Spitze von 30 bewaffneten Männern zu Hilfe herbeieilte. Die Kirche wurde umstellt, und nachdem die Thür zur Sakristei, die der Verbrecher verbarrikadiert hatte, gewaltsam geöffnet worden war, erkletterten fünf Karabinieri das Dach, während die anderen von außen und von innen Feuer gaben. Schließlich mußte sich d'Urzi ergeben und wurde unter dem Heulen und Pfeifen der Menge, die Lynchjustiz an ihm üben wollte, fortgebracht. Die Ursache zu seiner That war Eifersucht, er war ursprünglich selbst der Verlobte der Maria Rosa gewesen.

Jerusalem. Eine seltene Ueberraschung bot am vergangenen Sonntag die türkische Militärkapelle, die Sonntags von 4 bis 5 Uhr im Pavillon des Stadtgartens musiziert. Plötzlich nämlich ertönten im Marschtempo die bekannten Klänge der Händelschen Komposition: „Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir"! Wir trauten unsern Ohren kaum, und billig fragte man sich: Ist's möglich, daß die Moslemin dieses Lied ihrem Spielplan einverleibt haben? Wie mag das gekommen sein? Des Rätsels Lösung ist einfach und heiter zugleich. Ein Herr H., der vom Kapellmeister gebeten worden war, einige deutsche Märsche (wohl mit bezug auf würdige Empfangsmusik beim Besuch des deutschen Kaisers) zu bestellen, hatte sich den Spaß erlaubt, auch dieses Lied kommen zu lassen, und so schmettern nun die türkischen Soldaten die Weise, die sie wegen der Schlesien besonders lieben, gar herzhaft über die „Tochter Zion" hin, nicht ahnend, was sie blasen. Mehr Schwierigkeit scheint ihnen „Die Wacht am Rhein" zu machen; da haperte es neulich noch gewaltig.

New York. Der Krieg hat hier eine ebenso unerwartete als unangenehme Folgeerscheinung gezeitigt, es ist nämlich eine große Papiernot für die Tagespresse eingetreten. Sämtliche „Reservestocks" an Papier sind fast erschöpft, und die tägliche Fabrikation bringt es nur auf 1800 Tonnen, während der tägliche Verbrauch im vergangenen Monat auf 2100 Tonnen stieg. Die Fabriken sehen sich außer stande, den von ihren Kunden aufgegebenen Lieferungsaufträgen zu entsprechen. Einige große amerikanische Blätter verbrauchen jetzt allein pro Tag 90 bis 95 Tonnen Papier, gegenüber 55 bis 60 Tonnen in gewöhnlichen Zeiten.

Gerichtshalle.

Breslau. Gelegentlich einer Anklage wegen Vergehens gegen die Religion durch Störung einer Heilsarmee-Versammlung, erklärte das Breslauer Gericht, die Heilsarmee sei keine Religionsgesellschaft, und verurteilte den Angeklagten nur wegen groben Unfugs.

Essen. Ein Hausbesitzer aus Rühlinghausen hatte sich vor dem Schwurgericht wegen Brandstiftung zu verantworten. Er mußte jedoch wegen unzureichender Beweise freigesprochen werden. Durch die Verhandlung wurde dagegen festgestellt, daß der Angeklagte Dynamitpatronen in seinem Hause aufbewahrt hatte; er wurde deshalb wegen Verbrechens gegen das Dynamitgesetz zu 1 Jahr 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Gewinn und Verlust der Sozialdemokratie.

Es ist von Interesse, das Gewinn- und Verlust-Konto der Sozialdemokraten aufzumachen. Sie verloren zusammen 12 Mandate, davon 3 im ersten Wahlgange: Straßburg i. E., den sächsischen Kreis Mittweida-Limbach und den schlesischen Kreis Reichenbach-Neurode. In der Stichwahl verloren sie 9 Kreise: Stettin, Dortmund, Brandenburg-Osthavelland, Berlin II und V, Solingen, Plauen, Köln und Höchst-Usingen. Von den früher innegehabten 48 Kreisen behaupteten sie 35: Königsberg, Berlin III, IV und VI, Niederbarnim, Teltow-Charlottenburg, Breslau-Ost- und Westkreis, Waldenburg in Schlesien, Magdeburg, Halle a. S., Hannover, Elberfeld-Barmen, München II, Nürnberg, Frankfurt a. M., Offenbach, Gotha, Sonneberg (Meiningen), Dresden-Land, Leipzig-Land, Chemnitz, Meerane-Glauchau, Zwickau, Reichenbach i. V., Schneeberg, Altona, Ottensen-Pinneberg, Braunschweig, Mühlhausen i. E., Hamburg I, II und III, Reuß ä. L. und Reuß j. L. Folgende sechs früher bereits besessene Sitze eroberten sie zurück: Lübeck, Mannheim, Aschersleben-Kalbe, Dresden-Altstadt (der schon 1877—1881 von Bebel vertreten wurde), Zschopau in Sachsen, Hanau. Folgende 15 Kreise wurden neu erobert: Stuttgart, Speier, Karlsruhe, Pforzheim, Dresden-Neustadt, Kottbus-Spremberg, Forst-Sorau, Bernburg, Darmstadt, Zittau, Naumburg-Weißenfels, Holzminden (Braunschweig), Weimar-Apolda, Rostock, Erlangen-Fürth. Nur der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß der Sozialdemokratie vorübergehend auch noch folgende Kreise gehörten: Freiberg i. S., Duisburg, Lennep-Mettmann und Plön-Segeberg (Holstein). Im königreich Sachsen haben die Sozialdemokraten zwar zwei Mandate verloren, sie verteten von den 23 sächsischen Wahlkreisen immerhin noch 11 im Reichstag. Ihre Stimmenziffer stieg in Sachsen von 270 654 im Jahre 1893 auf 299 188, während die der andern Parteien 304 799 betrug. Der Vorsprung der andern Parteien betrug daher nur noch 5611, im Jahre 1893 noch 50 757 Stimmen.

Zum großen Wiener Schützenfest,

das zu Ehren des Jubiläums des Kaisers von Oesterreich gefeiert wurde, trafen in Wien zahlreiche Schützenvereine aus allen Teilen der Monarchie ein, sowie viele Schützen aus Bayern und Sachsen. Beim Empfang wurde vom Fest-Komitee hingewiesen auf das innige Freundschaftsverhältnis zwischen den verbündeten Staaten und die Teilnahme reichsdeutscher Gäste an dem Feste begrüßt als ein wertvolles Zeichen für die hohe Achtung, deren sich der Kaiser von Oesterreich im Deutschen Reiche allerwärts erfreue. Der Sprecher der deutschen Schützen betonte, daß diese der Einladung der deutschen Schützenbrüder in Oesterreich gerne gefolgt seien und sich freuen, dem Bundesgenossen des deutschen Kaisers huldigen zu dürfen.

Der am Sonntag veranstaltete Schützenfestzug verlief, vom schönsten Wetter begünstigt, glänzend. Der außerordentlich wirksam arrangierte Zug wurde von Hunderttausenden, die sich in dichten Massen auf dem ganzen Wege vom Rathause bis zum Festschießplatze aufgestellt hatten, lebhaft begrüßt. Die Zahl der Teilnehmer an dem Zuge belief sich auf ungefähr 14 000. Der Zug entwickelte sich in folgender Ordnung: Die Spitze des Zuges bildeten berittene Fanfarenbläser und Lanzenreiter. Diesen folgten die Zieler mit Musik, Marketenderinnen mit Wagen, das Deutschmeister Schützenkorps in Trachten, welche bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen, dann der Kaiser-Huldigungs-Festwagen, ferner Schützen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz, sowie die fremden Abordnungen. Hieran schloß sich der Bindobonawagen, hinter welchem Bürgermeister, Vize-Bürgermeister, Stadtrat und Gemeinderat Wiens sowie Abordnungen der Städte schritten. Sodann folgte der Bundesbannerwagen, welchem die Schützen Ungarns und sämtlicher Provinzen Oesterreichs folgten, ferner der Austriawagen, in dessen Gefolge sich die Scharfschützen- und Bürger-Korps der Städte Nieder-Oesterreichs, Krains, Böhmens, Mährens, Schlesiens sowie Abordnungen von Vereinen befanden. Den Schluß des Zuges bildeten Jäger des Wiener Schützenkorps, berittene Schützen und Ordner. Vor dem äußeren Burgthor war das Kaiserzelt errichtet, in welchem sich in Vertretung des Kaisers Erzherzog Franz Ferdinand befand. Im Schützenfestzug war nur ein Berliner Schütze; in seiner Ansprache auf der Schießstätte begrüßte Lueger ironisch diesen einen Berliner „mit besonderer Freude", ihn zugleich bittend, die Grüße Wiens den Berlinern zu überbringen. Deutschland ist überhaupt schwach vertreten.

Galizien — ein Land des Elends.

Man schreibt der „Disch. Warte" aus Lemberg: Die jüngsten bekannten Vorgänge in Galizien haben die Zustände in diesem österreichischen Kronlande wieder einmal in einem

Verratene Liebe.

3] Kriminal-Novelle von Hans Richter.

(8. Fortsetzung.)

Ueber Röders hübsches Gesicht flog ein finsteres Leuchten. Er biß die Zähne zusammen und murmelte: „Hat dir Tante Malchen noch nichts erzählt?"

„Um, ein wenig — so im allgemeinen!"

„Daß ich ein Narr bin!"

„Aber Oswald!"

„Nein, und wenn sie es dir gesagt hat, so war sie völlig im Recht!" rief der junge Meister heftig. „Ihr Vater ist ein halb kindischer Narr, der ohne mich samt ihr verlungert wäre; sie mag mich nicht leiden und lockt mich doch wieder an, wenn ich es einmal über mich bringe, ihr fern zu bleiben. Sie läßt mich nicht aus ihrem Garn und beruigt mich doch heimlich. Sie haßt mich sogar, ich weiß es, und dennoch sehne ich die Stunde herbei, wo ich sie ganz mein eigen nennen kann. Begreifst du das, Arno, und kannst du noch behaupten, daß ich nicht ein Narr bin?"

Der Assessor drückte fest die Hand des Freundes und sagte beguügend: „Das ist eine Ueberzeugung, mein Lieber, wie sie bei den meisten Verliebten vorkommt und die ich aus eigener Erfahrung kenne. Man bildet sich da allerhand Geschichten ein, die nicht wahr sind, und das Mädchen, welches jene Macht über dich kennt, macht es sich zum Vergnügen, deine Eifersucht zu erwecken. Ein Weib quält stets den Mann, der sich vor ihm beugt, es mißbraucht stets seine Kraft, so lange du ihm nicht zeigst, daß du stärker bist!"

„Du kennst eben Regina Lebius noch nicht."

„Dem Aussehen nach ist sie noch sehr jung, leidenschaftlich, feurig, launenhaft."

„Und unten . . . ein Mädchen von achtzehn Jahren!"

„Dein einziger und größter Fehler ist eben, daß du es dir gefallen läßt," versetzte Roden, welcher für den heftig erregten Freund ein aufrichtiges Mitleid empfand. „Alle Wetter, ein Mann wie du läßt sich doch von keinem so blutjungen Dinge an der Nase herumführen. Zeig' ihr einmal die Zähne!"

„Als ob ich das nicht schon alles getan hätte!" rief der junge Bäckermeister leidenschaftlich. „Ich habe gebeten, gedroht, geflucht und geseufzt — sie hört mich lächelnd an, verspricht alles, was ich will und hält nichts. Verachte mich dieser Schwäche halber nicht, Arno. Du weißt, ich war stets ein Mann der kalten, klaren Vernunft, jeder thörichten Schwärmerei abhold, wie es sich für einen solchen Handwerker schickt. Aber seit ich jenes Mädchen gesehen, bin ich wie umgewandelt. Sie ist ein Teufel, aus dessen Krallen ich mich nicht retten kann."

„Ihr Vater?"

„Ist ein Schwachkopf, der sich vor ihr fürchtet. Lerne sie erst kennen, Arno, sieh' ihr in das dunkle unergründliche, rätselhafte Auge und auch du wirst sie fürchten lernen."

Der Assessor, ein kluger, weiterfahrener Mann, kannte seinen Freund lange genug, um zu wissen, daß derselbe kein romantischer, sentimentaler Schwärmer war. Und so wenig er auch bisher von Regina Lebius gesehen, gestand er sich doch zu, daß sie jedenfalls eine ganz außerordentliche Erscheinung war, welche nicht mit dem Maßstabe nüchterner Alltäglichkeit gemessen werden durfte. Und auch in den Augen Röders glühte ein Feuer, das dem sonstigen ruhigen, besonnenen Charakter nicht mehr entsprach.

Die beiden Mädchen hatten unterdes ihre Unterhaltung im Garten beendet und gingen am Fenster vorbei. Dadurch hatte Roden Gelegenheit, Reginas Gesicht auch von vorn zu sehen. Unwillkürlich gedachte er der Worte Heines:

Ihr edles Gesicht umringeln wild
Die blühend schwarzen Locken,
Schau'n dich die großen Augen an,
Wird dir der Atem stocken.
Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angekettet
Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
Weine ich plötzliche Thränen.
Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen,
Die ist wie ein wilder Wasserfall,
Zu kannst seine Fluten nicht dämmen;
Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Tosen und Schäumen
Und bricht er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht saumen.

Er hatte diese Worte halblaut vor sich hingesprochen.

Röder sprang auf und sagte: „Verse! — ich habe nie Zeit gehabt, solche zu lesen, aber diese sagen sehr genau, was in mir vorgeht. Ich weiß, daß Regina mich ins Unglück stürzen wird und doch verlangt mich nach ihr mit unwiderstehlicher Gewalt."

„Vor allen Dingen sei nicht so leidenschaftlich, lieber Oswald," erwiderte der Assessor. „Das eben verdirbt dir alles. Das hübsche Mädchen ist eine Kokette und spielt mit dir wie die Katze mit der Maus, weil sie weiß, daß du ohnmächtig gegen sie bist. Zeig dich ihr mal als Mann, ernst, entschlossen, furchtlos. Stelle sie vor die Alternative: entweder wir verloben uns und du beträgst dich, wie es einer Braut zukommt oder du verläßt am nächsten Termin mein Haus und die ganze Geschichte ist für immer zu Ende, was schließlich auch das beste für euch beide wäre, denn wie mir scheint, passen eure Charaktere sehr wenig zusammen. Also Ruhe, Kraft und Selbstbeherrschung, mein lieber Oswald, sonst bist du verloren. Zeigst du ihr nur, daß du nicht mehr gesonnen bist, dir, wie man so sagt, auf der Nase herumpiseln zu lassen, so hast du auf jeden Fall gewonnen. Entweder sagt sie ja — nun, so wird sie wissen, wie weit sie als deine zukünftige Frau gehen kann; sagt sie nein — um so besser vielleicht!"

Mit schnellen Schritten ging der junge Meister im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile blieb er vor Roden stehen, reichte ihm die Hand und sagte: „Du hast recht, Arno — es bleibt mir nichts anderes übrig, wenn ich nicht in dieser beständigen Aufregung zu Grunde gehen soll. Morgen, übermorgen, wenn ich ruhiger bin, werde ich deinen Rate folgen, möge sich nun mein Schicksal entscheiden, wie es wolle."

„Jedenfalls ist es zum Guten! Was auch kommt, es ist besser, besser als dieses auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980702-13/fragment/page=0002

höchst eigentümlichen Lichte gezeigt. Blutige Krawalle sind allerdings in Galizien nichts Neues. 1846 zündeten die aufständischen Kleinbauern die Edelhöfe an und ermordeten eine Reihe Adeliger. In den sechziger, siebziger und achtziger Jahren mußte die Gendarmerie und teilweise auch das Militär anläßlich der galizischen Steuerkrawalle förmliche Gefechte gegen den resolutionierenden Kleinadel liefern, die ihre Steuern nicht bezahlen konnten und die Steuerexekutoren mit den Waffen in der Hand angriffen. In Galizien sieht es in wirtschaftlicher Hinsicht geradezu trostlos aus. Der polnische Kleinhandel ist über und über verschuldet und in den letzten 25 Jahren hat der polnische adlige Großgrundbesitz in Galizien über 2000 Ritergüter verloren, die in den Besitz von Banken, Finanzinstituten, fremden Kapitalisten, Ausländern u. s. w. übergegangen sind. Nur wenige Dutzend polnischer Magnatenfamilien stehen finanziell noch kräftig da. Der Kleinbauer ist unwissend und vielfach träge. Die intelligenteren Elemente des Bauernstandes wandern fortgesetzt aus. In dem 1426 Quadratmeilen zählenden Galizien (ohne Bukowina) kommen manches Jahr 4000—5000 Bauernhöfe zur Zwangsversteigerung. Industrie fehlt in diesem verhältnismäßig großen Lande, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, gänzlich. Wo sie wirklich vorhanden ist, werden förmliche Hungerlöhne gezahlt. Bei elf-, zwölf- und dreizehnstündiger Tagesarbeit verdienen selbst geschickte Arbeiterinnen nicht über 70 Kreuzer. Die großen Petroleumwerke im Lande sind fast ausschließlich in Händen ausländischer Kapitalisten. Das Land profitiert nichts davon. Ebenso verschwinden die großen Wälder auffallend rasch und damit wird Tausenden von Familien ein — wenn auch bescheidener — Verdienst genommen. Versuche, eine größere Industrie ins Leben zu rufen, sind zwar in den letzten Jahren gemacht worden, aber nicht gelungen. Auch der fleißige und intelligente Handwerker fristet ein trostloses Dasein. Kredit kann er fast nirgends bekommen oder nur unter ganz wucherischen Bedingungen. Vorschußvereine, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften sind noch sehr wenig entwickelt und spärlich vertreten. — Die Unwissenheit des Volkes spottet jeder Beschreibung. 70 Prozent der Bevölkerung können weder lesen noch schreiben. Dabei haben aber vor kurzem ein paar patriotische Universitätsprofessoren eine Wander-Volksuniversität gegründet mit folgenden Lehrgegenständen: polnische Litteratur, Geschichte, Erdbeschreibung, politisches Recht, Nationalökonomie, Staatswissenschaften und Hygiene. Ein preußisches Polenblatt bemerkt dazu sehr treffend, in Galizien fange man, wie in vielen anderen Sachen, so auch mit der Volksbildung vom Dach zu bauen an. Uebrigens herrscht in Galizien in jeder Beziehung Lotterwirtschaft. Trotzdem es die polnische Reichstagsfraktion von jeher mit außerordentlicher Geschicklichkeit verstanden hat und noch versteht, in Wien für das galizische Kronland besondere Vorteile und materielle Vergünstigungen herauszuschlagen, so merkt man im Lande davon nichts. Die Flußregulierungen lassen alles mögliche zu wünschen übrig, die Straßen sind besonders im Osten vollständig vernachlässigt, viele kommunale Gemeinwesen sind bankrott und stehen unter der Aufsicht von Staatskommissaren, der Sozialismus macht rapide Fortschritte und zwar hauptsächlich unter der sog. Intelligenz. Das wirtschaftliche Elend Galiziens ist eine schwere Anklage gegen die dort herrschende polnische Magnaten- und Adelspartei.

Aus Amsterdam.

Der Sultan von Siak weilt seit einigen Wochen in Amsterdam und befichtigt mit Eifer und Interesse die Sehenswürdigkeiten des Landes. Der Merkwürdigkeit halber mag hier sein vollständiger Titel eine Stelle finden; er lautet: „Jang di Pertuwan besar Sjerif Haschim Abdul Djalil Saifuddin, Sultan von Siak Sri Indrapura und seinen Vasallenstaaten.“ Da er England, Frankreich und Deutschland der Reihe nach besuchen wird, so dürften nähere Einzelheiten über diesen orientalischen Herrscher, dessen hochtrabende Titel und Namen in umgekehrtem Verhältnis zu der ihm von den Holländern gelassenen Macht stehen, nicht unerwünscht sein. Das von ihm beherrschte Reich Siak liegt an der Ostküste von Sumatra; das Verhältnis zwischen der Regierung und dem Sultan wurde durch einen Vertrag im Jahre 1884 endgültig geregelt; der Sultan trat in diesem alle seine Rechte auf die Küstenstaaten ab, so daß diese unter unmittelbarer niederländischer Oberhoheit stehen. Er wurde durch eine große jährliche Abfindungssumme entschädigt, und da er bei der Regierung ziemlich tief in der Kreide stand, so erhielt diese gegen Verzicht auf die Rückzahlung der Vorschüsse auch das Recht der Steuer-Erhebung; außerdem bezieht der Sultan aus den von ihm erteilten Landkonzessionen noch bedeutende Summen, so daß er als einer der reichsten indischen Fürsten gilt, die unter niederländischer Botmäßigkeit stehen. Der jetzige Sultan wurde von der Regierung am 7. Jan. 1891 bestätigt; er gehört zu den treuesten indischen Fürsten, und unter seiner Regierung ist die Ruhe in seinem Gebiete auch niemals gestört worden. Der Name Siak ist eigentlich ein chinesisches Wort und heißt so viel als Zinn, woraus man schließen darf, daß der Boden sehr zinnreich ist. Nach der geologischen Beschaffenheit zu schließen, müssen auch ungemein reiche Petroleumquellen vorhanden sein. Der Sultan hat indessen im Privatgespräch wiederholt erklärt, daß er nur zu seinem Vergnügen seine europäische Reise unternommen habe; er will sich also alle „Konzessions-Jäger“, welche die natürlichen Reichtümer seines Landes auszubeuten gedenken, vom Leibe halten. Was seine Persönlichkeit betrifft, so ist er noch ein ziemlich junger Mann mit sehr feinen Umgangsformen und einem sehr einnehmenden Aeußern. Seine Körperlänge ist nach malaiischen Begriffen ansehnlich; dagegen ist sein Gesichtsausdruck nicht sehr malaiisch, und seine Hautfarbe ist ausgesprochen dunkelbraun. Der Sultan trägt europäische Kleidung, nur der schwarze Fez mit großer Agraffe ist orientalisch, und an seinen Fingern blitzen zahlreiche Ringe mit kostbaren Edelsteinen. Er selbst hat einen hohen Begriff von seiner Macht und Herrlichkeit, namentlich von der Vornehmheit und dem Alter seines Geschlechtes, und mit Stolz nennt er die Sultane von Langkat, Deli und Djohor seine Vasallen, wiewohl diese ihm gerade so weit gehorchen, als sie wollen. Er wird der Krönung der Königin von Holland beiwohnen, zu der sich noch einige andere indische Fürsten, darunter der bedeutendste, der Sultan von Solo, einfinden werden.

Ueber die Polarhunde

hat A. Montefiore nach der „Revue Scientifique“ interessante Untersuchungen mitgeteilt. Im Nordpolargebiet gibt es hauptsächlich drei verschiedene Hunderassen: den Eskimohund in der Neuen Welt, den Samojedenhund in Westsibirien und den Lenahund in Ostsibirien. Die letzte Rasse soll die vorzüglichsten Eigenschaften besitzen, sie ist aber schwer zu beschaffen und noch schwerer zu zähmen. Ihm zunächst steht an Leistungsfähigkeit der Samojedenhund, dessen Ruhm durch die Reise Nansens hoch gestiegen ist. Der Samojedenhund hat einen dicken wolligen Pelz, der ihn gegen die Winterkälte schützt und in gewissem Grade auch vor den Bissen seiner Genossen; letzteres ist für ihn besonders wertvoll und notwendig, da diese Hunde, sich selbst überlassen, oft aufeinander losgehen und sich gegenseitig zerfleischen. Auch bei ihnen ist die Abrichtung sehr mühsam und langwierig, daher wird ein abgerichteter Hund mit dem 20- bis 100fachen Preise bezahlt wie ein junger unerzogener Hund. Der Wert der Polarhunde für den Polarreisenden steht über jedem Zweifel; man braucht nur aus dem Munde Nansens die Schilderung gehört zu haben, mit wie schwerem Herzen er von seinem letzten Hunde Abschied nahm, um zu wissen, was dieser Gefährte dem Menschen in jenen Eiswüsten leistet. Dabei hat der Polarhund keineswegs eine sehr bedeutende Zugkraft, er zieht nur die Hälfte des Gewichts, das ein Mensch zu tragen vermöchte; aber er ersetzt alles durch die doppelte Ausdauer. Ueber die natürliche Wildheit der Samojedenhunde haben die Naturforscher sich viel Kopfzerbrechens gemacht. Man hat annehmen wollen, daß diese Wildheit von häufigen Kreuzungen mit Wölfen stamme, nachgewiesen sind solche Kreuzungen aber keineswegs. Man braucht nur die Lebensweise dieser Hunde in Betracht zu ziehen, um ihre Psychologie entwickeln zu können. Sie fristen ihr Leben durch das, was sie erjagen, in fortdauernder Anwendung von List und Kraft, und diese Beute sind naturgemäß ausschließlich Tiere. Es gehört zu den feststehenden Thatsachen, daß eine rein tierische Nahrung auf den Charakter der Tiere wie der Menschen von Einfluß ist. Ist doch vor kurzer Zeit eine geistvolle Engländerin, die Frau des fünftlverstorbenen Herausgebers des „British Medical Journal“, soweit gegangen, die üble Laune, die den Engländern im allgemeinen vielfach nachgesagt wird, aus dem Uebermaß an Fleischnahrung herzuleiten. Man kennt auch Beispiele, daß Rindvieh, das wegen Mangel an Pflanzenfutter mit Fischen gefüttert worden war, ungewöhnlich wild wurde. Daraus ist auch der Charakter der Polarhunde zu erklären.

Der neue Reichstag

ist, wie der „Berl. Cour.“ plaudert, den Namen der Abgeordneten nach eine fast vollständige Vertretung aller Stände und Berufsgruppen. Vom „Rath“ und „Ritter“ bis zum „Träger“ und „Steinhauer“, vom „Hofmann“ und „Richter“ bis zum „Leinweber“ finden sich alle Schichten der Bevölkerung im neugewählten Parlament. An erster Stelle steht das Handwerk, daß ein „Schneider“, ein „Sattler“, drei „Müller“, ein „Baumann“, ein „Schmieder“, „Schmidt“ und „Schmitt“ ferner ein „Metzger“ und ein „Brodbeck“ im Reichstage vertreten. Den Wehrstand repräsentiert ein „Sauffe“, bewaffnet mit „Spieß“ und „Haake“, den ein „Heeremann“ zum „Sieg“ führt, den Handelsstand ein „Kaufmann“ und ein „Krämer“. Die Kunst und Litteratur hat nur einen „Heine“ entsandt, der aber kein „Meister“ ist. Von den deutschen Stämmen gibt's im neuen Reichstage einen „Franken“ und einen elsässischen „Preiß“, neben denen ein „Hesse“ und ein „Sachße“, sowie als Vertreter des Auslandes ein „Normann“ und ein „Franzius“ figurieren. Die Land- und Forstwirtschaft vertreten ein „Bauermeister“, ein „Förster“, der sich mit „Esche“ und „Birk“ zu schaffen macht, ein „Fischer“, in dessen „Fischbeck“ sich nur ein „Moetz“ und ein „Krebs“ befinden, ein „Köhler“ und ein „Jäger“, dieser mit „Lieber“ und „Fasangel“ ausgerüstet, stellt dem „Bock“ und dem „Böckel“, dem „Hasse“ und „Haas“ nach, bleibt aber dabei nicht „Stumm“, sondern stößt ins „Horn“. Arg gefährdet ist das zahlreich vorhandene Hühnervolk, der „Hahn“, „Hähnle“ und „Hänel“ mit ihrem „Rüchly“ durch den „Geyer“ und „Sperber“, die nitunter auch das friedliche „Lamm“ nicht verschmähen. Ein „Raab“ und ein „Wurm“ sind die übrigen Repräsentanten des Tierreiches. Für den einzigen „Effer“ ist durch „Kohl“ und „Speck“, „Kloß“ und „Pfannkuch“ zur Genüge gesorgt, dem „Bichler“ dagegen wird trotz der „Hitze“ „Blös“ ein „Kirsch“ geboten. Für den einzigen „Geck“ des Parlaments, der selbstverständlich ein „Rother“ ist, gibts einen „Spiegel“. Wird auch im neuen Reichstage mancher „Spahn“ ausgestochen werden müssen, mancher Abgeordnete eine „Maus“ durchmachen, wird es auch öfter „Hoch“ hergehen, der Ton „Rauh“ oder öfter noch „Gröber“ als bisher sein, eins fehlt dem Parlamente nicht, der notwendige „Ernst“ zur Arbeit. Wenn sich die einzelnen Parteien nicht mit „Hasse“ begegnen, „Lieber“ von einander „Lehr“ annehmen, wird sich's auch mit dem neugewählten Parlament gut auskommen lassen. Es ist nicht viel besser, aber auch nicht viel schlechter als seine Vorgänger; selbst die Regierung wird mit ihm recht zufrieden sein können, wenn sie nur nicht an „Opfergelt“ gar zu „Vielhaben“ „Will“.

Aus London.

Der bekannte englische Sportsman Lord Charles Beresford darf sich rühmen, jedes nur existierende Vehikel fahren zu können und auch schon gefahren zu haben. Bald sieht man ihn eigenhändig einen eleganten Viererzug durch die Straßen lenken, bald kutschiert er im leichten Jagdwägelchen über holperige Landwege und bald wieder sanft er auf dem Stahlroß eine glatte Chaussee entlang. Mit sicherer Hand dirigiert er jedes automobile Gefährt, und ebenso wenig würde er davor zurückschrecken, die dampfschnaubende Lokomotive eines Eisenbahnzuges zu führen. Das seltsamste Fuhrwerk, das Lord Beresford aber je in eigener Person geleitet hat, ist ein gewöhnlicher Sprengwagen, dessen nähere Bekanntschaft er gelegentlich einer Wette machte. Wer längere Zeit in London gewesen ist, wird sicher wissen, daß in der Rotten-Row keine Wagen fahren dürfen; der übermütige Sportsman, dem nichts unausführbar erscheint, wettete jedoch mit seinen Freunden um 100 Pfund daß er am hellen Tage mit Pferd und Wagen die „Row“ passieren würde, ohne von einem Polizisten oder irgend jemand angehalten zu werden. Zur festgesetzten Zeit erschien die Partei, die dagegen gewettet hatte, an Ort und Stelle, und mit größter Spannung fragte man sich, ob Lord Beresford wirklich erscheinen würde. Die vornehmen Herren hatten bereits zehn Minuten auf ihrem Warteposten gestanden, doch konnte man außer einem elenden Sprengwagen kein Fuhrwerk nahen sehen. Als das wassersprengende Gefährt in unmittelbarer Nähe war, machte es plötzlich eine Wendung nach rechts und bedachte einige der elegant gekleideten Kavaliere in freigebigster Weise mit einem Strahle nicht allzu reinen Wassers. Während die Opfer ihrem Unmut in heftigsten Worten gegen den Kutscher Luft machten, schob dieser den breitkrämpigen Hut zurück und zu ihrem grenzenlosen Erstaunen erkannten die Herren das lustige Gesicht ihres Freundes. „Nun her mit den Hundert!“ rief dieser triumphierend und stieg in größter Seelenruhe von seinem sonderbaren Sitz. Lord Beresford hatte den Kutscher des Sprengwagens bestochen und somit seine Wette gewonnen.

Buntes Allerlei.

Kein Ort im ganzen Deutschen Reiche dürfte bei der Reichstagswahl am 16. Juni den Ereignissen so gleichgültig gegenüber gestanden haben, als das Dorf Postdorf im Kreise Saarburg. Nicht eine einzige Stimme ist dort abgegeben worden! Selbst die Beisitzer und die Wahlvorsteher wählten nicht, sondern sagten: Weil niemand gekommen ist, um abzustimmen, stimmen auch wir nicht! Das war die Rache dafür, daß man sie unnötig hatte sitzen lassen.

Das Tafeln in Brabrant. In einem kleinen Teile von Nord-Brabant wird in vereinzelten Fällen eine Volkssitzig geübt, die eine ganz merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Haberfeldtreiben hat. Man nennt diese Art der Selbsthilfe „Tafeln“. Das „Tafeln“ wird angewendet, wenn ein junger Mensch das Mädchen, mit dem er eine Zeitlang „gegangen“ ist, im Stiche läßt oder auch, wenn ein Mädchen ihrem Freier ohne triftigen Grund den Laufpaß gibt. Sobald sich das Gerücht von einem solchen Treubruch in der Umgegend verbreitet hat, kommen einzelne junge Leute zusammen und beurteilen den Fall. Ist beschlossen, zu „tafeln“, so rufen auf Lampen-Cylindern geblasene Zeichen die Leute zusammen. Das Signal ist bekannt. Von allen Seiten eilen die jungen Leute herbei und ziehen an die Arbeit. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, wird vor die Wohnung des oder der Schuldigen geschleppt und an der Außenthür aufeinander gestapelt. Dieser kunterbunte Haufen stellt den Hochzeitstisch vor, den der Schuldige durch Wortbruch gestört hat. Unter fortwährendem Geblase und Geschrei werden Thüren und Fenster beschmutzt und die Fensterscheiben eingeschlagen. Hiermit ist jedoch die Kundgebung, die stets an einem Sonntag abend stattfindet, noch nicht beendet. Am folgenden Samstag morgen kann man dicht vor der Kirche an einem Ast eine Strohpuppe baumeln sehen, die den Schuldigen vorstellt. Und, um die Persönlichkeit deutlich kenntbar zu machen, werden unter dem Baum alle Gerätschaften niedergelegt, deren sich der Schuldige bei der täglichen Arbeit zu bedienen pflegt.

(Nachdr. v. Adolf Stark.)

reibende Schwanken,“ erwiderte der Assessor, dem Jugendfreund warm die Hand drückend.

3.

Es gefiel dem Assessor in Nautin besser, als er vorher gedacht hatte. Es herrschte in dem dem heftigen Pulsschlag des modernen rastlosen Lebens so fremden Städtchen eine wahrhaft idyllische Ruhe, ein von jedem Kastengeist freier, gemütlicher Verkehr zwischen den Beamten, den Bürgern und Handwerkern, die sich meist eines zwar bescheidenen, aber sicheren Wohlstandes erfreuten, und den Gutsbesitzern aus der Umgegend, von denen sich nur Baron Clotenau auf Clotenau ausschloß, was übrigens niemand bedauerte. Zufällig fand Roden eine Wohnung dicht neben dem Röverschen Hause, so daß sein Verkehr mit dem Jugendfreunde durch diese bequeme Gelegenheit noch erleichtert wurde.

Dabei lernte er natürlich auch die beiden jungen Damen kennen. Schon bei dem ersten Zusammensein erkannte der scharfsinnige, erfahrene Jurist, daß er Regina Leonus unterschätzt hatte. Das war kein kokettes oder leichtsinniges Mädchen nach gewöhnlichem Begriff, sondern ein ausgebildeter, entschiedener Charakter, freilich einer der sonderbarsten Art — geistreich, fast verschlagen, kühn, unternehmend, herrisch und launenhaft, genußsüchtig und rücksichtslos.

Es war dem guten Assessor geradezu unbegreiflich, wie sein Freund dieses Mädchen lieben konnte, das für ihn keinen Funken wärmeren Gefühls hegte, ihn höchstens als eine Art Versorgung betrachtete, falls sich ihr nichts anderes bot. Röver hatte naturgemäß keine gelehrte Bildung erhalten, aber Land und Leute, Welt und Menschen kennen gelernt — es mußte eine außerordentliche, blinde, gewaltige Leidenschaft sein, welche ihn so unwiderstehlich an dieses Mädchen fesselte, lodernd wie eine Riesenflamme und hoffentlich ebenso vergänglich.

Roden konnte sich nicht denken, daß aus dieser Liebe etwas Gutes entstehen solle. Und fast ebenso unbegreiflich erschien es ihm, daß sein Freund an der hübschen, blonden Gertrud Prietz achtlos vorüberging. Wie passend wäre dieses sanfte, gutherzige, häusliche Mädchen für ihn gewesen! Ja, es wollte dem Assessor fast scheinen, als sei ihr Röver nicht gleichgültig.

Etwa vierzehn Tage nach der Kontrollversammlung — eines Sonntags vormittags — trat Röver im Gasthause zur Post mit dem Baron Clotenau zusammen. Zwischen den beiden Nebenbuhlern, die aus ihrem gegenseitigen Haß kein Hehl machten, entstand aus irgend einer geringfügigen Ursache ein Wortwechsel, der sicherlich diesmal zu Thätlichkeiten geführt hätte, wären nicht die anderen Gäste dazwischen gesprungen.

Der Baron fuhr fluchend davon und der aufs heftigste erregte Bäckermeister rief ihm nach, er werde ihm bei der nächsten Gelegenheit den Hals brechen. Alle Gäste hörten es, doch keiner achtete weiter darauf. Auch ein Ehrenmann läßt sich in der Wut zu Worten hinreißen, die er bei ruhiger Besinnung nie sprechen und welche er noch weniger wahr machen würde.

Auch Röver trank rasch sein Bier aus und ging nach Hause.

„Sie können Ihren Freund hüten,“ sagte der Hutmacher Krause zu dem Assessor von Roden, welcher sich inzwischen auch am Stammtisch des Herzenfüchens eingebürgert hatte. „Er ist ganz der Mann dazu, sein Wort wahr zu machen.“

„Ein Wort in der Hitze ist noch keine That,“ erwiderte der Assessor ruhig. „Wenn alle Drohungen ausgeführt würden, dann säßen neunzig Prozent aller Menschen im Gefängnis.“

„Röver ist ein sehr energischer, hitziger Mann und außerdem ein Riese an Kraft, gegen den der abgelebte Baron ein schwaches Kind ist. Ich möchte nicht in Clotenaus Haut stecken, wenn die beiden sich mal unter vier Augen treffen.“

„Schaden könnte ihm ein tüchtiger Denkzettel nichts,“ brummte der alte Oberförster. „Er ist wie ein Widerer, der auf allen Revieren jagt. Mit der Tochter meines Försters Wiedebach wollte er auch anbändeln — Sie kennen ja die hübsche Emma Wiedebach, meine Herren. Mein Förster verbat sich aber die weiteren Besuche und schwor ihm zu, er werde ihn wie einen tollen Hund über den Haufen schießen, wenn er ihn noch mal bei seinem Hause finde. Wiedebach kennt in der Sache keinen Spaß, das weiß jeder Mensch und Baron Clotenau ebenfalls, er meidet jetzt mein Revier.“

„Und hat sich da drüben eingenistet, fügte der Seifensieder Gallert hinzu, indem er nach dem Röverschen Hause hinüber deutete. Seinen alten Hauslehrer läßt er fast verhungern — er hat freilich selber nicht viel — und auf die Tochter brennt er wie der Böse auf 'ne arme Seele.“

„Möchte wissen, was er an der schwarzen Zigeunerkatze findet,“ warf der biedere Postmeister, ein entschiedener Weiberfeind, ein.

„Schön ist sie,“ lächelte der Oberförster, ebenfalls ein alter Junggeselle, der aber im Gegensatz zu seinem Freunde noch gern ein hübsches Frauengesicht sah, „schön wie die Venus, Feuer und Flamme, woran sich einer schon sein bißchen Verstand verbrennen kann. Beim Hubertus, diese feurigen, unergründlichen Augen könnten mich allein schon verliebt machen, wenn ich noch mal fünfundzwanzig Jahre wäre. Dann wäre ich sicher bei den beiden Nebenbuhlern der dritte im Bunde.“

„Und ebenso sicher führte die schlaue Dirne dich gerade so an der Nase herum wie den guten Röver und den galanten Baron,“ setzte der Postmeister trocken hinzu, worüber der ganze Stammtisch in ein heiteres Gelächter ausbrach.

Den Nachmittag brachte Herr von Roden bei seinem Freunde zu. Auch der Postmeister und die Hausbewohner waren zugegen. Nachdem man den Kaffee getrunken, blieben die älteren Herren bei Tante Malchen im Zimmer, während die jungen Leute in den Garten gingen, in dem die Blumenbeete neu hergerichtet waren.

Es war ein schöner, sonniger Frühlingstag, ein weicher, warmer, duftiger Wind wehte wie der Odem der zu neuem Leben erwachenden Natur von den Bergen herüber, die süße bezaubernde Frühlingsluft, die neue Lebenskraft und frischen Jugendmut in das verzagte Menschenherz gießt.

Röver ging natürlich an Reginas Seite und der Assessor demnach neben Gertrud.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980702-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

* **Nebra**, 30. Juni. Die Zuchtgenossenschaft Steigra hat für ihre zu der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Dresden geschickte Kollektion von Simmenthaler Zuchtvieh 1 ersten, 2 dritte, 4 vierte Preise erhalten.

— **Vor 25 Jahren** ist in Weißenfels der deutsche Kriegerbund gegründet worden; deshalb wird auch in diesem Jahre der Abgeordnetentag des Bundes wiederum daselbst abgehalten. Gleichzeitig wird den 10. und 11. Juli ein Bezirksfest dort stattfinden. Wie wir erfahren, haben sich bis jetzt circa 5000 Kameraden angemeldet. Den vier Jubelvereinen, d. h. denjenigen, welche seit 25 Jahren dem Bunde angehören „Hohenmölsen, Nebra a. U., Weißenfels Wilhelm, Weißenfels alter" wird die Ehre zuteil werden, an der Spitze des Zuges zu marschieren. Hoffen wir, daß sich unser hiesiger Kriegerverein recht stark beteiligt.

— **Das Witzenburger Missionsfest**, welches seit einer langen Reihe von Jahren schon in jedem Sommer zahlreiche Besucher aus unserer Gegend anzuziehen pflegt, soll auch in diesem Jahre gefeiert werden, und zwar am 10. Juli Nachmittags von 3 Uhr an. Die Festpredigt in der Kirche hat Herr Superintendent Rosenthal aus Querfurt übernommen. Bei der Nachfeier, welche bei günstigem Wetter im Freien stattfindet, wird wieder Herr Professor D. Plath, der Leiter der Goßner'schen Mission unter den Kols in Ostindien, den Bericht über den Fortgang der Arbeit an den Heiden erstatten. Für die genannte Missionsgesellschaft, welche seit mehr als 50 Jahren unter reichem geistlichem Segen ihr Werk treibt, ist auch die Festkollekte bestimmt.

Infolge des Zusammenstoßes eines Güterzuges und eines Arbeiterzuges im Blankenheimer Tunnel am Donnerstag befahren jetzt die D- und Schnellzüge Berlin-Nordhausen-Metz und -Basel die Strecke Naumburg-Artern. Die Räumung des Tunnels wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Wie verlautet, verloren sechs Zugbeamte und Arbeiter ihr Leben.

Mondfinsternis. Nächsten Sonntag, den 3. Juli abends nach 8 Uhr wird man bei günstigem Wetter den Mond fast völlig verfinstert erblicken. Der Erdschatten wird 94 % der Mondscheibe bedecken, so daß nur eine recht schmale Sichel bleiben soll. Für die mitteleuropäische Zeit ist berechnet: 8 Uhr 46 Minuten abends der Eintritt, 10 Uhr 18 Minuten abends die größte Verfinsterung, 11 Uhr 49 Minuten abends Austritt.

(Eingesandt.)

Nach der Wahl.

In der Annahme, daß viele der national gesinnten rechts stehenden Parteien Interesse haben, ein zusammengedrängtes Bild der soeben überstandenen Wahlkampagne zu erhalten, sind diese Zeilen der Oeffentlichkeit übergeben worden.

Das Resultat, welches mit dem Siege der freisinnigen Volkspartei endigte, stellt sich ziffernmäßig wie folgt:

Es erhielten Stimmen:

am 24. Juni Neubarth	11316,	Ritter	12623,	
„ 16. „ „	10776,	„	6572,	Mittag 6275
Mith. am 24. Juni mehr	840,	„	6051.	

Sonach unterliegt es keinem Zweifel, daß der Sieg Ritters nur möglich gewesen ist durch die sozialdemokratischen Wähler; es unterliegt aber auch keinem Zweifel, daß die freisinnige Partei an und für sich im 2. Wahlgang an Stimmenzahl verloren hat, während für Neubarth noch 840 Stimmen mehr abgegeben worden sind.

Die Wahl der Freisinnigen ist, wie überall im deutschen Reiche, nur in der Stichwahl, zumeist durch Sozialdemokraten und Ultramontane ermöglicht worden. Man kann daher mit Fug und Recht von einem Pyrrhussieg der Freisinnigen sprechen, denn, wenn uns nicht alles täuscht, so werden bei der nächsten Reichstagswahl noch weit weniger Freisinnige in die Stichwahl kommen; sie werden sich auf das Altenteil zurückziehen und ihren Kindern, den Sozialdemokraten, das Haus überlassen müssen. Dieses Absterben wird sich um so schneller vollziehen, je weniger sich die freisinnige Partei scheuen wird, à la Ritter durch schriftlichen Revers die sozialdemokratischen Forderungen anzunehmen und sich den Herren Bebel, Singer und Genossen zu verschreiben.

Im Querfurter Kreise stellt sich das Stimmenverhältnis noch weit günstiger. Es erhielten Stimmen:

am 24. Juni Neubarth	5420,	Ritter	5252,	
„ 16. „ „	5029,	„	3288,	Mittag 1806
mithin am 24. Juni mehr	391,	„	1964.	

Neubarth erhielt daher 168 Stimmen über die absolute Majorität, ein Resultat, was bei der unlauteren Agitation der Gegner gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wenn man erwägt, daß Seitens der Wahlleitung der rechts stehenden Parteien die Ausgabe von Flugblättern vermieden worden ist, die Agitationsmittel nur auf ein anständiges Maaß beschränkt worden sind, so stellt sich doch die konservativ-nationalliberale Wählerschaft im Wahlkreise, wie besonders im Kreise Querfurt, als eine recht kompakte Masse dar, welche bei nur einiger Arbeit für die nächsten Reichstagswahlen sich wesentlich verstärken lassen wird. Die nationalen und deutschpatriotischen Parteien werden, Dank ihres auf Wahrheit und Recht beruhenden durchsichtigen Programms, doch endlich den Sieg erringen müssen.

Darum vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich!

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 26. Juni Klara Marie Emma Kalbitz.

Getraut: Am 26. Juni Karl Friedrich Töpfer, Feldwebel im Pionier-Bataillon Nr. 4 zu Magdeburg, und Johanne Bertha Bocke hier.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1898 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche Zettel zum Sammeln von Heidelbeeren im Forste **Ziegelroda** erhalten wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich **schleunigst** bei uns zu melden. Es wird jedoch bemerkt, daß die Districte, in welchen das Beerenlesen gestattet wird, (Hermannsecke und Roßleben) sehr weit von Nebra entfernt liegen. Der Preis für einen Zettel beträgt 5 Pfg.

Nebra, den 1. Juli 1898.

Der Magistrat.
Strauch.

T. K. m. d. W.
ist der beste
Kaffee-Zusatz.

Auction.
Montag, den 4. Juli cr., Mittags 12 Uhr
werde ich zwangsweise in **Nebra**
1 Pferd, 2 Wagen, Schränke, 2 Sopha's, 3 Kommoden u. a. S. m.
öffentlich meistbietend versteigern.
Sammelplatz im **Preussischen Hofe.**
Nebra, den 1. Juli 1896.
Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Haus-Verkauf.
Das in **Nebra**, Neue Reihe No. 162 belegene **Wohnhaus** mit Stallung und Garten, welches mit 3750 Mark gegen Brandschaden versichert ist und jetzt 220 Mark Miethe einbringt, beabsichtige ich erbtheilungshalber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen und habe ich Termin dazu auf
Donnerstag, den 7. Juli cr., Abends 7 Uhr
im **Gasthof zum Schiffchen** in **Nebra** angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiermit einlade. Bedingungen im Termin.
J. A.:
Brachvogel,
berittener Gendarm.

Frischen Schleuderhonig
empfiehlt **Rindelhardt.**

Feinste
engl. Vollbücklinge
treffen ein und empfiehlt billigst
Waldemar Kabisch.

Zum Sonntag empfehle: **gef. Windbeutel, Crêmeschnitte, Schillerlocken, Blunderringe, Kirsch-, Johannisbeer-** und **Mohnkuchen** u. diverse a. Gebäcke.
G. Hohmann.

Jungen, feinste marinirte Heringe, Bismarkheringe, Bratheringe, Sardinen
empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Verehrte Hausfrau!
Versuchen Sie als
Kaffee-Zusatz
den rühmlichst bekannten
Teichmann-Kaffee
mit der Windmühle.

2 Wohnungen
zu vermiethen bei Frau **Brünner.**

Eine Wohnung
zu vermiethen bei **Eduard Ködel.**

Teichmann-Kaffee
mit der
Windmühle
ist als Kaffee-Zusatz
unvergleichlich.

Eine ganz **alleinstehende Frau** in gesetzten Jahren wünscht sofort Stelle zur Führung
einer klein. Wirthschaft.
Werthe Off. erbeten im **„Gasthof zum goldenen Ring"** in **Freyburg a. U.**

Suche zum 1. August ein **Mädchen** für Küche und Hausarbeit und ein **Kindermädchen** bei gutem Lohn.
Auguste Tischer,
Weißenfels, Jüdenstraße 30.

30 Mann Steinmetzen, nur beste Simsarbeiter, finden noch Beschäftigung auf längere Zeit bei
Carl Müller jun., Riesa.

Missionsfest
in Witzenburg,
Sonntag, den 10. Juli.
Festgottesdienst in der Kirche Nachm. 3 Uhr;
Predigt: Herr Sup. **Rosenthal-Querfurt.**
Nachfeier bei schönem Wetter im Freien;
Bericht: Herr **Prof. D. Plath-Friedenau.**
Festcollecte für die Goßner'sche Mission.

T. K. m. d. W.
ist überall in
Kolonialwaarenhandlungen
zu haben.

Traurige Thatsache
ist es, daß viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechtum zu kämpfen haben! Jeder, den das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der Familienleiden, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Rathschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für Ehelente" jedem Standes. **80 Seiten stark.** Preis nur **30 Pfg.**, wenn geschlossen gewünscht **20 Pfg. mehr** (auch in Marken). Versandt discret. **J. Zaruba & Co., Hamburg.**

Bekanntmachung.
Meinen geehrten Geschäftsfreunden von **Nebra** und **Umgegend** zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom **1. Juli cr.** in der Bäckerei des Herrn Bäckermeister **G. Hohmann** in **Nebra**
eine Verkaufsstelle für Mehl- und Futterartikel
eröffnet habe.
Herr Bäckermeister **Hohmann** verkauft von heute ab zu gleichem Preise wie ich in meiner Wohnung und führe ich in meinem Hause das Detailgeschäft wie bisher weiter. Auch habe ich mit Herrn Bäckermeister **Hohmann** ein Uebereinkommen getroffen, daß Herr **Hohmann** das von ihm und mir verkaufte **Mehl pro ¼ Ctr.** zum Preise von **fünfzehn Pfennigen und freier Zugabe des Sauerteiges verbäckt.**
Bei Herrn **Hohmann** und in meinem Hause verkaufe ich von heute ab:

¼ Ctr. Weizenmehl 00	mit 4,00 Mk.	¼ Ctr. Roggenkleie	mit 1,50 Mk.
„ „ Roggenmehl 01	„ 3,00 „	„ „ Weizenkleie	„ 1,50 „
„ „ Roggenmehl 1	„ 2,90 „	„ „ Gersten-Schrot	„ 2,00 „
„ „ Futtermehl	„ 1,70 „	„ „ Mais-Schrot	„ 1,80 „

Bitte meine geehrten Geschäftsfreunde, mein Wohlwollen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Stadtmühle Nebra. **Paul Laute.**

Preußischer Hof.
Sonntag, den 3. Juli, von Nachm. 3 Uhr ab
Mädchentanz,
wozu freundlichst einladen
die jungen Mädchen.

Pretitz.
Zu unserm **diesjährigen**
Mannschießen
auf **Sonntag, den 3. Juli,** von Nachmittags 1 Uhr ab, ladet ergebenst ein
der Kriegerverein.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Das **Prämienschießen** nimmt nächsten **Sonntag** seinen Fortgang.
Das Directorium der Schützengesellschaft.

Krieger-Verein Nebra.
Mit Gott für König und Vaterland
Anmeldungen zur Betheiligung an dem **Bezirksfeste** in **Weißenfels** können nur noch bis **Sonntag, den 3. Juli** Vormittags, berücksichtigt werden. Die Kameraden haben sich bis dahin beim Vorsitzenden Kamerad **Hellmuth** zu melden.
Der Vorstand.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra

Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede
Art von Insecten mit geradezu frappierender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebend Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche 2. der Name „Zacherl".
In ***Nebra*** bei Herrn **Otto Wobig.** Drog.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980702-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 53. | Nebra, Sonnabend, 2. Juli 1898. | 11. Jahrgang.

Aus Konstantinopel

wird der ‚Köln. Ztg.' unterm 20. d. geschrieben: „Die hohe Pforte hat dem montenegrinischen Gesandten Herrn Baktisch einige Mitteilungen gemacht." „Der osmanischen Gesandtschaft in Cetinje sind Befehle zugegangen." In dieser Form darf von den hiesigen Zeitungen dem Publikum mitgeteilt werden, daß an der montenegrinisch-türkischen Grenze die freundnachbarlichen Beziehungen wieder einmal in Mord und Brand sich bethätigen. Ruhig ist es nach europäischen Begriffen dort oben nie, die Blutrache fordert unausgesetzt Opfer, und wenn sich die Albanier nicht mit den Söhnen der Schwarzen Berge herumschlagen, so kühlen sie an den türkischen Beamten ihr Mütchen.

Die Macht der Pforte steht doch auf schwachen Füßen, gerade in den Alpen, die sich am Südrande Montenegros gegenüber hinziehen, haben die Gebirgsstämme die Herrschaft des Sultans nie über den Namen hinauskommen lassen. Es sind Christen, die jedem Versuche der Unterwerfung erfolgreich die Spitze boten und außerhalb der kleinen Festungen den türkischen Truppen keinen Spielraum gewährten. In Gusinje haben sie vor einigen Jahren einen Pascha, der mit starkem Gefolge von Berane nach Scutari (Albanien) reiste, tagelang gefangen gehalten; ein anderes Mal sperrten sie den Weg zu den Grenzforts derart, daß die Verpflegung nur durch montenegrinisches Gebiet erfolgen konnte. So recht bezeichnend ist die Aeußerung, die ein alter Malissore dem deutschen Gelehrten Kurt Hassert machte: Wenn du in unser Land reisen willst, so komm nicht etwa mit türkischen Gendarmen, denn dann findest du verschlossene Thüren; gehst du hingegen mit zweien von uns, so bist du sicherer als unter dem Schutz von 20 Türken.

Wie den Moslems, so stehen die katholischen Christen auch den griechisch-orthodoxen Tschernagorzen schroff gegenüber, sie hassen sich gegenseitig als Ketzer, und Kenner des Landes wollen der Geistlichkeit einen sehr großen Teil der Schuld beimessen. Als der Berliner Vertrag die Gegend von Gusinje und Plawa Montenegro zusprach, war es nicht möglich, den Widerstand der Stämme zu brechen, man mußte schließlich Dulcigno und Umgebung dem Fürstentum als Ersatz dafür geben. Wenn jetzt um Berane wieder einmal die Fehden ausbrechen, Christen und Mohammedaner, Albanier und Montenegriner sich die Köpfe abschneiden, so brauchte man in Europa eigentlich diesen Dingen wenig Beachtung zu schenken, aber die Furcht, die Flamme könnte sich weiter entwickeln und verderbenbringend auf die Balkan-Halbinsel übergreifen, beherrscht die Stimmung.

Oesterreicher und Russen werfen sich gegenseitig vor, geschürt zu haben, ohne daß greifbare Beweise dafür vorliegen. Oesterreich-Ungarn hat augenblicklich nicht das geringste Interesse daran, im Süden des von ihm teilweise besetzten Sandschaks Nobi-Bazar Unruhen ausbrechen zu sehen, die sein Eingreifen erfordern könnten; ihm kann nur daran liegen, den Zustand aufrechtzuerhalten. Die russische Diplomatie läßt sich die Gelegenheit, der Pforte Schwierigkeiten zu bereiten, nicht entgehen, einzelne ihrer Vertreter führen dabei eine Sprache, die mehr offen als höflich ist. Montenegro findet an ihr natürlich für alle Beschwerden gegen die Türkei einen geneigten Helfer, der wenig danach fragt, ob die Anklagen begründet sind oder nicht. Die über ein Jahrhundert alte Freundschaft hat ja neuerdings in dem Geschenk von Waffen und Schießbedarf wiederum ihren Ausdruck gefunden, von der Newa aus werden in den Slawen der Herzegowina Gedanken an ein selbständiges slawisches Reich genährt, das, weit nach Süden auf altserbische Landesteile ausgreifend, unter Leuten wie Petrowitsch Njegosch ein Bollwerk rechtgläubigen Slawentums werden solle. Bisher sind diese Bemühungen angesichts der Erfolge der österreichischen Herrschaft in den besetzten Provinzen ziemlich ohne Ergebnis geblieben. Man denkt deshalb in Petersburg daran, durch Errichtung eines Konsulats in Mostar der Wühlarbeit einen Mittelpunkt zu geben. Vor dem Kriege 1877—78 hatte General Ignatiew auch die russischen Konsulate der Balkanhalbinsel meisterhaft in diesem Sinne verwandt. Je hellere Flammen der Bürgerkrieg in dem interessanten Winkel am Lim und Drin auflodern läßt, desto mehr ist man in Petersburg zufrieden. Die Pforte wird in Aufregung gehalten, es kann ihr sehr leicht viel Menschen und Geld kosten. Oesterreich-Ungarn muß gezwungenerweise seine Aufmerksamkeit dorthin richten, und das Ergebnis ist schließlich eine Schwächung des türkischen Reiches und neue Verhetzung von Katholiken und Orthodoxen, von Christen und Moslems gegeneinander. Je mehr es im Orient drüber und drunter geht, desto fröhlicher reibt man sich in Petersburg die Hände, denn die Widerstandsfähigkeit des alten Gegners erhält jedesmal einen neuen Stoß, ohne daß ein russischer Soldat zu marschieren braucht; der Rubel auf Reisen ersetzt ihn ausreichend.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Die Schwierigkeiten, die sich den Bewegungen der auf Cuba gelandeten amerikanischen Truppen entgegenstellen, werden von amerikanischer Seite keineswegs verkannt. Sie finden vielmehr in allen Berichten deutlich Erwähnung. Die amerikanischen Offiziere sind der Ansicht, daß es unnütz sei, einen Angriff auf die Stadt zu unternehmen, ehe Verstärkungen an Belagerungsartillerie eingetroffen seien. Also mit dem „entscheidenden Kampf" hat es offenbar noch gute Weile.

* Der amerikanische Gesandte in London erklärte, Spaniens Verzicht auf Cuba, Portorico und die Philippinen sei die erste Friedensbedingung.

* Depeschen aus Hongkong melden, daß die Lage auf den Philippinen unverändert ist. Die Spanier halten Manila immer noch besetzt; sie haben neue Laufgräben ausgeworfen.

* Dem Vernehmen nach hat Admiral Camara die Fahrt durch den Suez-Kanal angetreten; er hat die erforderliche Quantität Kohle an Bord. Er geht also nach den Philippinen und nicht nach San Jago. — Die Regierung glaubt nicht, daß ein amerikanisches Geschwader nach Spanien kommen wird; trotzdem hat sie Maßnahmen für diesen Fall getroffen. Schiffe sind zu diesem Zweck bereit, und 26 000 Mann sind zu den Fahnen einberufen worden; dieselben werden auf die Hauptthäfen am Atlantischen Ozean und am Mittelländischen Meer verteilt werden.

* * *

Deutschland.

* Das Befinden des Fürsten Bismarck ist nach der Ausgb. Abend-Ztg.' zu- gehenden Mitteilung letzten Tagen wie gibt der Hoffnung auch wieder in abs stuhl, an den er sc trennen können.

* Zum Reichs wahrscheinlich Graf wählt werden.

* Keine einzig stattzufinden. Dies bei den Reichstagsw teien haben sich P Unsicherheit der A schwerung der Wahl gehütet, Doppelkand

Oester

* Der österr bekanntlich vert unerledigt ge öffentlicht jetzt die liche Verordnung, des Staatsgrundg Forterhebung gaben und zur bandes vom 1. 1898 ermächtigt. gleichzeitig ermächti das Finanzgesetz Investitionsbedürfn darfs einen Betrag schußweise zu

* In dem mo reichischen Fe österreichisch-ungari zu verzeichnen. und der „Pester Ll

festzustellen, daß jener Artikel, in dem von angeblichen Erfolgen des Fürsten Nikolaus in London renommiert wurde, und der zu der ganzen Polemik Anlaß gab, gar nicht in dem halbamtlichen Cetinjer ‚Glas Crnagorca' gestanden hat. Der Artikel war vielmehr einem nicht-montenegrinischen Blatte, dem Agramer ‚Erbodran', entnommen. Eine solche Verwechselung deutet allerdings auf große Leichtfertigkeit, und es ist da wohl begreiflich, daß das montenegrinische Regierungsblatt in scharfen Ausdrücken gegen die österreichisch-ungarische Preßmache protestierte.

* Die galizischen Tumulte haben jetzt zur Verhängung des Standrechts geführt. Wie aus Lemberg gemeldet wird, verfügt der Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister die Verhängung des Standrechtes über die politischen Bezirke Limanowa und Neusandec für die Verbrechen des Mordes, Raubes, der Brandlegung und der öffentlichen Gewalthätigkeit im Sinne des § 85 des Strafgesetzes.

Frankreich.

* Das Ministerium hat sich endgültig in folgender Zusammensetzung konstituiert: Brisson Vorsitz und Inneres, Delcassé Aeußeres, Peytral Finanzen, Sarrien Justiz, Bourgeois Unterricht, Cavaignac Krieg, Lockroy Marine, Trouillot Kolonien, Marusejouls Handel, Viger Landwirtschaft, Senator Tillaye öffentliche Arbeiten, Valle Sekretär des Innern, Mougeot Posten und Telegraphen.

* In der Presse wird das neue Kabinett vorläufig mit Zurückhaltung beurteilt. Einzelne Blätter nennen es ein radikales Ministerium ohne radikale Politik. ‚Libre Parole' behauptet, Cavaignac habe darauf bestanden, daß Brisson, der ein Freund von Dreyfus sei, keinesfalls das Justizministerium übernehmen dürfe, und Brisson habe sich diesem Verlangen schließlich gefügt.

Italien.

* Die Bildung des Ministeriums Pelloux wird als ein höchst bedeutsames politisches Ereignis betrachtet, weil es eine Rückkehr zu der alten Parteiregierung bedeutet. Alle Mitglieder des Kabinetts gehören der Linken an, deren sämtliche Gruppen im Ministerium vertreten sind. Diese Thatsache ist um so bemerkenswerter, als nach den jüngsten Aufständen an höchster Stelle unter dem Einfluß Rudinis ein Ministerium, das sich auf die liberalsten Elemente der Kammer stützt und ohne die Stimmen der äußersten Linken wahrscheinlich nicht lebensfähig ist, geradezu für gefährlich gehalten wurde.

* Aus der Provinz Avellino wird der Ausbruch schwerer Unruhen gemeldet. In Gesualdo stürmte die wütende Menge das Steueramt und verbrannte mehrere Wachhäuser. Militär schritt ein und stellte die Ordnung wurden verhaftet.

riekolonnen durch-

Besserung in
ßherzogs ein-
tin lautet: Die
r; Fieber ist nicht
t zu; das Alle-

etzt zugegeben, daß
kerkonferenz
nicht geführt
Nachricht von der
eit, daß die Ver-
einen Regierungen
ist offenbar nur
ge. Unter diesen
Lösung der Frage
jenigen Staaten,
ahrregel bereit sind,
ung der Prämien

em radikalen
reich zugelegt hat,
Das halbamtliche
hebt hervor, mit
in keiner Weise
söhnung der
ten; das Prinzip
ner erscheine somit
— Die „Nowoje
fentliche Meinung
nur als not-
; sein Erscheinen

würde ein Beweis für die völlige Bankrott-Erklärung der jetzigen Deputiertenkammer sein.

Afrika.

* Einem Privatbrief aus Transvaal entnimmt die ‚Berl. Ztg.' das Folgende: „In Johannesburg," so schreibt er, „war absolut nichts mehr zu beginnen, die Zeiten werden von Tag zu Tag schlechter. Wer nicht selbst die hiesigen Zustände mit ansieht, kann sich überhaupt keinen Begriff davon machen. Die größten Geschäfte sind gezwungen, Konkurs anzusagen, und täglich gibt es neue Ueberraschungen in dieser Beziehung. Der Präsident will durchaus keine Reformen einführen, und an dieser Hartnäckigkeit geht alles zu Grunde. Bei seiner Neueinschwörung (Antritt der neuen Präsidentschaftsperiode nach der Wiederwahl) um Mitte Mai hat er eine große Reihe von Versprechungen gemacht; aber natürlich bleibt es auch dabei, es ist schon bekannt, daß er nur verspricht, aber niemals Wort hält! . . ."

Asien.

* Für die Besatzung von Wei-Hai-Wei sind zwei Regimenter von englischen Truppen vorgesehen, die mit Eintritt der kühleren Jahreszeit aus Indien dorthin verlegt werden sollen. Die Verwendung von Regimentern aus Eingeborenen Indiens ist bei der großen Winterkälte in Wei-Hai-Wei ausgeschlossen, und es wird deshalb von englischen Fachschriften vorgeschlagen, die Gründung von Regimentern aus Eingeborenen der Umgebung Wei-Hai-Weis einzuleiten.

Die Kieler Woche.

Der fesselndste Teil der Kieler Woche ist für das große Publikum und namentlich für die Damenwelt der Boots-Blumen-Korso auf dem Kieler Hafen, dem stets ein Ballfest in der Marineakademie zu folgen pflegt. Bereits um 6 Uhr herrschte am 26. d. im Kieler Kriegshafen ein buntbewegtes Leben. Es wurden aus 60 Marineboten nach Friedrichsort zu zwei Schleppzüge gebildet, denen sich die zahlreiche Bootsflottille der Jachtbesitzer anschloß. Die Kapelle der 2. Matrosendivision war auf der Brandenburgbarkasse eingeschifft und ließ lustige Weisen ertönen. Die Ausschmückung der einzelnen Boote war ganz reizend und schien sogar alle früheren derartigen Veranstaltungen an Geschmack und Eigenart zu übertreffen. Leider that ein unerwartet hernieder fallender Platzregen dem schönen Verlauf des Korsos Einbuße und richtete unter den sommerlichen Frauenkleidern arge Verwüstungen an. Ein gemeinsamer Zug schien all den vielen Köpfen eigen zu sein, die bei der Veranstaltung mithalfen, nämlich daß sie mit ihren kleinen Booten und Barkassen, den Gigs, Kuttern und Jollen höher hinauswollten und sie darum derart herausgeputzt hatten, daß sie die bekanntesten Seeschiffe der Vergangenheit und Gegenwart darstellten. Der eine hatte ein altes Orlogschiff hergerichtet, der andere ein Wikingerboot, ja ein Gernegroß war sogar soweit gegangen, die Kaiserjacht „Hohenzollern" im kleinen wiederzugeben. Auf einem ganz niedrig zu Wasser liegenden Fahrzeug hatte ein gelber Postwagen samt Pferd und Kutscher Platz gefunden und auf Pferd und Wagen thronten leibhaftige Stephansjünger. Auf einem anderen saß eine Anzahl Neger, von denen der stämmigste auf einer Trommel ein ohrenbetäubendes Geräusch hervorbrachte. Die mitgeführten „Grönländer" waren zu Torpedobooten umgebaut, welche es an geschickten Wendungen allen anderen zuvorzuthun suchten. Die meisten Fahrzeuge waren mit einem Baldachin versehen, unter dem die holden Schönen in duftigen Gewändern Platz genommen hatten. Sie waren förmlich mit Blumen überstät, die von den Nachbarschiffen geworfen wurden. Da sich zahlreiche Dampfer mit Tausenden von Zuschauern auf dem Strome eingefunden hatten, so bot der Hafen ein ganz herrliches Bild. Der Zug der Boote, der sich um 6½ Uhr in Bewegung setzte, umkreiste zunächst die Kaiserjacht „Hohenzollern". Jedes Boot suchte bei der Jacht natürlich so lange wie möglich zu verweilen und von den Blumen zu erhaschen, die das Kaiserpaar samt den kaiserlichen Kindern von Deck in verschwenderischer Weise ausstreute. Wer zu lange verweilte, wurde von den Führern der Schleppzüge schließlich mit sanfter Gewalt weiter befördert und mußte allmählich die ganze Reihe der Korsofahrzeuge passieren. Etwa um 7½ Uhr begannen die Züge sich unter lautem Festesjubel aufzulösen, und nun ging es in fliegender Hast zur Marine-Akademie, wo die fröhliche Tanzeslust begann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980702-13/fragment/page=0005